



Hoch hinaus

Gedanken nach den Notenkonventen

Wochenbrief vom 1. Februar 2026

Irgendwann nach den Herbstferien anfangs der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts stand eine Lehrperson vor uns. Zugegeben: Wir waren eine Klasse, die ich aus meiner heutigen Lehrersicht eher nicht freiwillig unterrichten hätte wollen, zu unserer Verteidigung bringe ich aber ein, dass der Vergleich einiger Lehrpersonen von damals mit Lehrpersonen von heute nicht in jedem Fall zum Vorteil der damaligen ausgeht. Das bringt mich zurück zur angefangenen Geschichte. Die Lehrpersonen hatten damals ein Büchlein, in welchem alle Klassenlisten der Schule waren, diese Büchlein gab's an der

Kannti Bülach, als ich anfang, auch noch. Dort trug man laufend die Noten ein, von Hand. Anfangs 80er hatte niemand einen Computer, Excel für Windows wurde 1987 veröffentlicht. Verlust des Büchleins: Katastrophe! Die Lehrperson vor uns hatte das Büchlein aber nicht verloren. Sie las uns die Noten einer Prüfung vor, wir hatten diese, einen Aufsatz, vor den Sommerferien geschrieben. Sie haben richtig gelesen, die Geschichte spielt im Herbst, nach den Herbstferien, damals also in einem neuen Semester. Das ist kein Witz und keine Übertreibung und es entzieht sich meiner Kenntnis, wie die Person das mit den Schlussnoten des Vorsemesters gemacht hatte, zu der ja dieser Aufsatz hätte gezählt werden müssen. Nachdem sie uns die Noten so mündlich kommuniziert hatte – der Aufsatz liege eben noch zuhause, sie habe vergessen, ihn einzupacken – warteten wir noch einmal zwei Wochen, bis wir tatsächlich korrigiertes Papier vor uns hatten. Nur leider entsprach bei kaum jemandem die Note auf dem Aufsatz derjenigen, die uns vorgelesen worden war. (Wir machten die Matur dann in diesem Fach bei jemand anderem.)

Ich bin froh, dass solche Dinge heute nicht mehr gehen, aber mit jeder Konventsrunde – wir haben grade eine weitere hinter uns; es war, wenn ich richtig rechne, meine zweiunddreissigste – kommen schon auch Gedanken über die Art von Leistungsbewertung und damit auch über die Gerechtigkeit von Noten. Wenn man im Zeugnis nachliest, scheint es nicht so schwierig zu sein, Noten zu lesen: 6 heisst «sehr gut» (und nicht: «besser als die Lehrperson»), 1 heisst «sehr schlecht» (und nicht: «man mag mich nicht»). Dass die 6 häufiger sein sollte als die 1, erscheint mir logisch, wenn Förderung und Unterricht funktionieren.

Es gibt vier klassische Kriterien für faire Bewertung:

- «Validität» (Gültigkeit: Beurteilt die Note bzw. wird das geprüft und gemessen, was geprüft und gemessen werden soll – und natürlich was unterrichtet worden ist?)
- «Reliabilität» (Verlässlichkeit: Würde Ähnliches herauskommen, wenn noch einmal gemessen bzw. beurteilt würde?)





- «Objektivität» (Unabhängigkeit: Würde Ähnliches herauskommen, wenn jemand anderes messen bzw. beurteilen würde?)
- «Transparenz» (Nachvollziehbarkeit: Wissen die, die beurteilt werden, was erwartet wird, wie was zählt und welche Skalen angewendet werden?)

An den Konventen wird klar, dass diese Kriterien bei uns bekannt sind und hochgehalten werden. In meinem Beispiel oben sind massive Defizite beim zweiten Kriterium auszumachen, wir als Klasse hätten aber vor allem gerne noch ein fünftes Kriterium gehabt, das «einigermassen zeitnahe Rückmeldung» beinhaltet hätte. (Vielleicht spielt da die Transparenz herein: Wenn ich mich gar nicht mehr erinnern kann, was eigentlich gefragt war, kann ich schlecht beurteilen, ob die Bewertung das abbildet, was ich geleistet habe.)

Während der Notenkonvente, *nomen est omen*, bekommen die Noten viel Gewicht, ich wage zu sagen, furchtbar viel Gewicht. Das muss uns nicht wundern, sind sie doch die Währung, mit der die Leistungen in unserem System abgegolten werden, sie liefern die harten Fakten, die über, unter anderem, Verbleib in einer Klasse (oder Schule!), entscheiden. Manchmal wünsche ich mir, dass wir diese Härte etwas aufweichen könnten. Ich habe erlebt, dass ich einen Schüler für einen gelungenen Beitrag lobte, indem ich ihn nach der Stunde beiseite nahm und sagte: «*That was a very clever and important thing to say, thanks for bringing it up.*» und als Antwort sofort die schweizerdeutsch gestellte Frage hörte: «Was gibt's für eine Note?» Aber eben, wie man in den Wald ruft, so hallt es zurück. Wenigstens unter dem Semester versuchen viele von uns, zunehmend anders in den Wald zu rufen, Rückmeldungen formativer, weniger summativ, zu gestalten, oft gegen den Widerstand der Empfänger_innen. Es wird ein langer Weg.

Apropos Rufen und Hall: Eine sehr gute Note, die glatte 6, gibt es sicher für das Chorkonzert des grossen Kantichors unter der Leitung von Sabine Zehnder und Alexandra Reust, dem ich gestern mit vielen begeisterten Zuhörer_innen in der prall gefüllten katholischen Kirche in Bülach beiwohnen durfte.

Bevor wir das nächste Semester starten, geht es jetzt für die einen oder andern nicht notenmässig, sondern auf den Brettern, die die Winterwelt bedeuten, hoch hinauf und steil herunter. Ich wünsche einen guten Abschluss, den 5. Klassen eine lehrreiche (und unbenotete) Wirtschaftswoche «Oekowi» und dann allen schöne Ferien. Den nächsten Wochenbrief gibt es dann am 1. März.

Roland Lüthi, Rektor